

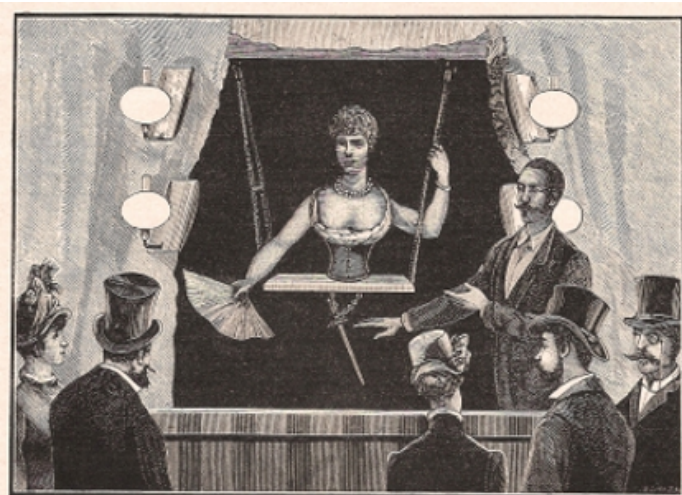
2. Zauber- und Illusionsbuden



„Der Palast der Illusionen“ 1908 in Prag, Sammlung Nagel

“Menageriegebrüll, Bierhallenmusik und Schießstandgeknall zogen ihn ins Herzgeviert aller Festlichkeit. Um ihn brandeten die Kriegertänze Zentralafrikas, Kälber mit zwei Köpfen blökten im Duett, Meerungeheuer schwammen über aufgemaltem Wellengang und amerikanische Schneeflocken tanzten am Spirituskocher hin und her.

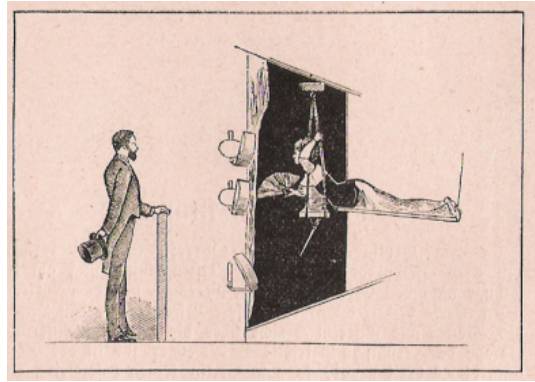
Das Zaubertheater ‚Fata Morgana‘ trompetete eine Abendvorstellung ‚Nur für Erwachsene‘ aus. Drei Paradedamen blühten im Schein der zischenden Bogenlame auf. In ihrer Mitte stand ‚Maja – die schwebende Jungfrau aus der vierten Dimension‘.“ (Hoferichter 1927, S.836)



Die abgebildete Version der „Dame ohne Unterleib“ als „T(h)au-ma“ auf einer Schaukel stellt eine von mehreren Varianten dieser Illusion dar. „Tauma“ wurde dabei in einem mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Kabinett gezeigt, so dass der ebenfalls schwarz bekleidete Unterkörper „verschwand“. Durch die liegende Aufhängung der Dame konnte der Vorführer dieselbige in Schwingung verset-

zen und zudem eindrucksvoll die vermeintliche Leere unterhalb der Taille demonstrieren.

Deutsche Illustrierte Zeitung. 1. Jahrgang, Nr. 24 (1886), S. 548
(2 Abbildungen)



Sehr viel raffinierter und somit publikumswirksamer waren allerdings Illusionen, die mit Hilfe von Spiegeln „auf hell erleuchteter Bühne“ erzeugt werden konnten.



Die typische Illusion „Frau ohne Kopf“ auf einer Postkarte, wie sie früher als Andenken in den Schaubuden verkauft wurden. Umseitiger Text: „Paradox Das Mädchen ohne Kopf. Das lebende Mysterium! Zu sehen im ‚Theater India‘.“ Sammlung Nagel



„Fata Morgana, die blaue Momoskapin-Indianerin mit dem Schlangenleib und der phänomenalen Sehergabe“
Sammlung Nagel

Durch solche „Spiegelillusionen“ wurde vor allem der weibliche Körper oftmals nur in Teilen oder wie bei obiger Dame mit dem „Schlangenleib“ seltsam entfremdet präsentiert. Auch gab es „Marsweiber“ mit vier Brüsten, Flügeln und einem extrem langen Hals. Hierbei wurden zwei Illusions-Klassiker miteinander kombiniert, die „Frau ohne Kopf“ und der „Sprechende Kopf“:



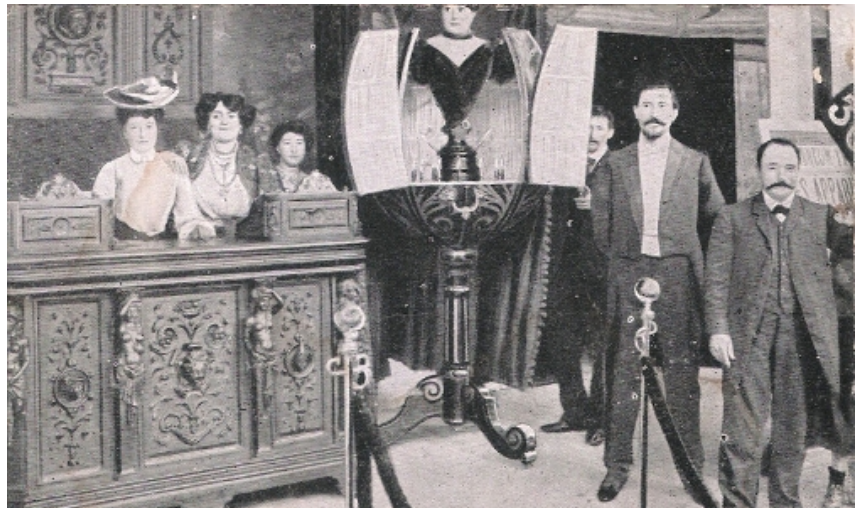
Die Zeichnung zeigt die Funktionsweise dieser typischen Spiegelillusion: Dadurch, dass das vordere Tischbein im Spiegel erscheint, haben die Zuschauer die Illusion eines lebendigen körperlosen Kopfes.

Saltarino 1885, S.83

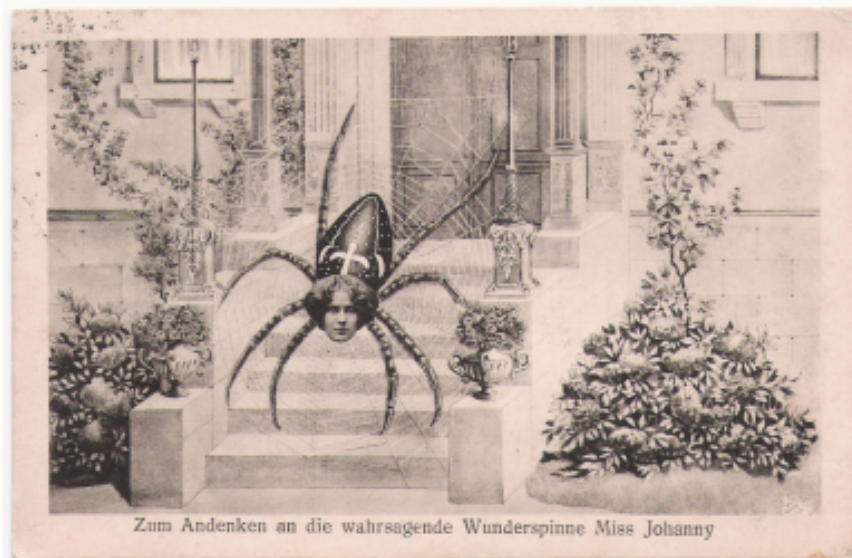
„Da lag auf einer kleinen, griechisch zurecht gemachten Säule ein steinerner Kopf. Musik ertönte und langsam begann der Kopf lebendig zu werden. Die strengen Falten des Gesichts bewegten sich, die Augen sahen mich und die anderen Zuschauer an. Die Augen schlossen sich wieder, und das Gesicht versteinerte. Damals wußte ich noch nichts von Pygmalion und Galatea.“
(Adrion 1972, S.7)

Parade mit „Dame ohne Unterleib“
Sammlung Nagel

Weitere weit verbreitete Spiegelillusionen waren neben der „Dame ohne Unterleib“ („Fatima“) die scheinbar schwebende „Nepertuna“ und das „Spinnenweib“ „Arachna“:



„Wäre es ein richtiges Mädchen gewesen, ein Menschen-Mädchen, so hätte ich es auf zwanzig Jahre geschätzt. Aber Spinnenmädchen kann man so nicht beurteilen, sicher gilt für sie ein anderes Zeitmaß. Unter dem braunen Spinnenleib und dem blonden Mädchenkopf konnte ich die Treppe



Zum Andenken an die wahrsagende Wunderspinne Miss Johanny

hinaussehen. Also kein erkennbarer Trick, kein Anhaltspunkt für eine Erklärung war zu entdecken. Und überdies war alles hell erleuchtet.“ (Adrion 1972, S.8)

Souvenirkarte der „wahrsagenden Wunderspinne“ von 1912, basierend auf einem Lagerplakat der Druckerei Friedländer Sammlung Nagel

Die Liebig-Bilderserie „Enthüllte Zauberkünste“ von 1894 hatte einige typische Schaubuden-Illusionen zum Thema, hier „Olympia“, „Neptuna“ oder „Astarte“. Die Bezeichnungen deuten auf die Präsentation der „frei schwebenden“ Dame als Nymphe oder Sylphide. Die Funktion wird auf der Rückseite der Karte erklärt: *„Die Sylphide liegt unter der Bühne auf einer Drehscheibe. Somit kann sie alle möglichen Stellungen einnehmen. Ihr Bild wird durch grelle Beleuchtung auf den eingerahmten Spiegel reflektirt, der die obere Bühne einnimmt. Die Zuschauer sehen nur das Spiegelbild, das zwar zu leben aber von dem Gesetze der Schwere unabhängig zu sein und frei in der Luft zu schweben scheint.“*

Sammlung Nagel



„In einem engen finstern Raume nimmt man vor einer kleinen Bühne Platz. Eine Stimme, die unendlich gleichgültig klingt, beginnt zu sprechen: 'Ich begriasse die vereachten Heaschaften une ereffne die Haupt- und Gallavorstellung...' Auf einem heiseren Pianino, in welchem die gesprungenen Saiten klirren, wird ein Walzer gespielt. Der Vorhang teilt sich und in einer grell beleuchteten Scheibe erscheint Astarte, das Wunder der Luft. Sie steht auf dem Kopf, dann beginnt sie sich zu winden, zu drehen, wie ein Aal, der im runden Fischglas die Wände entlang schwimmt. Sie weiß auf dem drehbaren Tisch, auf dem sie liegt, und von dem aus ihr Spiegel-



bild auf jene Scheibe reflektiert wird, keine einzige graziöse Pose einzunehmen. (...) Das Piano verstummt und die gleichgültige Stimme redet weiter: 'Um die geeachten Herrschafften zu überzeigen, dass die Dame wirglich lebt, weade ich eenige Frag'n an sie stellen: Mein Fräulein begriessen Sie die Anwäsenden!' Astarte wirft unbehilflich eine Kusshand und sagt leise: 'Ich wünsche dem Publikum gutten Ap-pent.' (...)“ (Salten 1911, S.28)

Detail einer Bildpostkarte 1906, Sammlung Nagel


Sirene

Interessant! das lebende Meerweib. Sehenswerth!

Diese außerordentliche Merkwürdigkeit ist durch ein optisch-physikalisches Experiment dargestellt, 2 Meter lang, und wird die geehrten Besucher durch ihre merkwürdige, aber schöne Erscheinung in Erstaunen setzen. Dieselbe sieht man in einem großen, mit Wasser gefüllten Bassin frei herumschwimmen.

Ausschnitt eines Schaustellerzettels um 1900, Sammlung Nagel

REINHOLD PFALZ-LEIPZIG
Spezial-Fabrikation
von
Zauberapparaten und Illusionen



ILLUSIONEN

Katalog A

Lieferant des In- u. Auslandes
Keine Vertretung-Tur eigenes Fabrikat

Verkaufsanzeige für Bühnenillusionen
Saltarino 1895 (1984), S.310

Die Illusionen kauften die Schausteller in der Regel „komplett mit allem Zubehör“ bei spezialisierten Herstellern, so zum Beispiel bei Reinhold Pfalz, einem ehemaligen Magier.

Pfalz hatte 1918 die bekannte Firma „Ernst Basch, Hannover“ übernommen und zählte bis 1930 zu den führenden Anbietern. Der abgebildete Katalog dokumentiert sein umfangreiches Sortiment aller gängigen Illusionen, viele davon waren speziell „für Schausteller und Panoptiken“ konzipiert.

Katalog um 1925, Sammlung Nagel

Ernst Basch, Hannover

— Fabrikant. —

Zur Ansicht stets aufgestellt:

Saturna-atlas, Magneta-Neptuna, Daphne, Graziella, Stroubaika, Chally, die in der Luft gehende Dame, Sybilla, Automaten, Geister, orient. Zauberei, Wunderfontainen, Agioscop.

Neu! Dame und Adler etc. Neu!

In 22 Salons u. Zimmern über 5000 Apparate und Schaustücke permanent ausgestellt.

Fortwährende Neuheiten. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Werkstätte für mechanische u. optische Apparate.

Erfindungen werden gut honorirt.

Aeltere mech. und elect. Apparate werden in Zahlung angenommen.

Illustrierte Kataloge 50 Pfg. in Marken aller Länder. Nicht illustrirter gratis.

Brief- und Telegr.-Adr.: **E. Basch, Hannover.**



Auch die Laterna Magika wurde zur Erzeugung optischer Illusionen, den „Phantasmagorien“, benutzt, meist für die sehr verbreiteten „Nebelbilder“ und „Geistererscheinungen“, die durch verschiedene Überblendungstechniken und das Verschieben des Projektors erzeugt wurden.

Souvenirkarte von 1901, Sammlung Nagel

Später gelang es allein durch geschickt eingesetzte Spiegel- und Beleuchtungseffekte weit wirkungsvollere Geistererscheinungen herbeizuführen, die mit den Darstellern auf der Bühne interagieren konnten. Wieder informiert eine Liebig-Sammelkarte aus der Reihe „Enthüllte Zauberkünste“ über die Funktionsweise: „Die Geister. – Ein großes Spiegelglas ohne Folie, also durchsichtig, wird schräg auf die

Bühne gestellt. Der Darsteller des Geistes unter der Bühne wird grell beleuchtet, die Bühne oben verdunkelt. Dadurch erscheint das Spiegelbild des Geistes vor den Augen der Zuschauer, während auch der Darsteller auf der Bühne durch das Phantom hindurch dem Zuschauer sichtbar bleibt.“

Sammlung Nagel

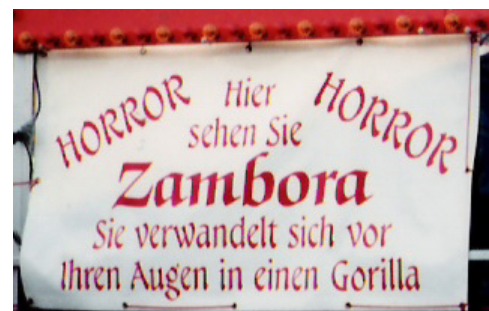
„Beim Steigen des Vorhanges kommt ein Reisender in einem alten verwünschten Schlosse auf dem Blocksberge an. (...) Der Fremde setzt sich auf einen Stuhl (...), als er sich plötzlich von einem Gespenster-Arm gefaßt fühlt. (...) Er eilt zur Thür, wo ihm eine freundliche Fee entgegentritt (...). Sobald er sich nähert, verschwindet dieselbe. Der Fremde zieht sodann eine Staffelei hervor, um die liebliche Erscheinung aus dem Gedächtnis zu malen; die Gestalt prägt sich immer deutlicher aus, bis sie zuletzt aus dem Rahmen dem Fremden entgegenght, der sie umfassen will, worauf die Fee verschwindet. Hierauf erscheint ein Zuave, mit dem er fechtet; der Fremde überwindet ihn aber, und nachdem derselbe fort ist, kommt ein Bäckerjunge, der ihm mit einer Pastete aufwartet, aus wel-



cher er ein lebendes Kaninchen zieht. (...) Der ermüdete Reisende begibt sich auf das Sopha, um auszuruhen; während er schläft, erscheint Mephisto, der ihn derartig neckt, bis er erwacht, und sie sich so lange herumstreiten, bis der Satan ihn wieder verläßt. Der Fremde will nun um keinen Preis mehr da bleiben, aber indem er davon eilen will, hält ihn ein furchtbares Gespenst auf. Sie ringen mit einander, er schlägt, er sticht darnach; umsonst, es bleibt unversehrt, bis er ein Pistol losfeuert, und das Gespenst sodann langsam umsinkt. Es erscheinen hierauf zwei liebliche Feen, welche ihn trösten und bei ihm auf dem Diwan sitzend plaudern. Sobald er sie umarmen will, verschwinden dieselben, und an ihrer Stelle sind zwei Teufel, welche dem Fremden furchtbar zusetzen; während sie miteinander ringen, verwandelt sich die Szene in einen glühenden Höllenrachen, und die beiden Teufel expedieren nun ihr armes Opfer unter Feuerregen und diabolischem Hohngelächter in den infernalischen Schlund.“ (Beschreibung auf einem Schaustellerzettel vom Ende des 19. Jh., Sammlung Nagel)

„Daphne ist ein armes Mädels aus der Vorstadt, die kein Talent hat, sie wird in einen Lorbeerbaum verwandelt, aber nicht weil Apollo sie verfolgt, sondern weil das mit zur Vorstellung gehört, die zehn Kreuzer kostet. Sie braucht nur dazustehen, der Ausrufer erzählt die Geschichte, dass jedermann sie begreift: `Daphne, eine Nymphe im Jagdgesolge der Göttin Diana, wurde von Abohlo wegen ihrer Schenheit vafolgt. In ihrer Beträknis wendete sie sich an ihren Fatter, den Flussgott. Mit aufgehobenen Aarmen bat sie ...` Nun hebt Daphne die Arme empor und leiert: `Fatter Beneus, hülf mir und verwandle meine Geschdald, in der ich so sehr gefahle`. – Der Ausrufer fährt fort: `Kaum daas sie diese Bitte ausgesprochen, wurden die erhobenen Arme zu Blätter und Büttä, und der Leibb zum Stammä – und Daphne präsendiert sich als Baum`. Daphne verschwindet und ein abenteuerliches Gestrüpp wird sichtbar, das aus einer Marmorsäule zu wachsen scheint. `Vielleicht gelingt es uns, Daphne wieder zu sehen – Daphne, zeeige dich, und siehe, Daphne wird sichtbar. – In der Sage aber heeißt es, daas Abohlo vergebens um die frühere Gestahl seinerr Geliebten gefleht habe. Da umschlang er die weadende Rinde, und klagte: `Gannst du nicht meein wead`n als Gadin, so weade meein als Baum` – und seid jeaner Zeit ist der Lorbeer das Sinnbild der Unsteablichkeit`.“ (Salten 1911, S.21f)

Solche einfachen „Metamorphosen“, die zum Teil auch ohne Spiegel funktionieren, blieben in Form zahlreicher weniger „stilvoller“ Verwandlungsshows noch lange auf den Jahrmärkten präsent: Menschen verwandeln sich hierbei in die verschiedensten Geister oder Ungeheuer, letztere brechen danach zum Entsetzen des Publikums i.d.R. auch noch aus ihrem Käfig aus. Ein Klassiker dieses Sujets der „Transformationen“ ist „Zambora das Gorilla-Girl“.



Aushang einer Illusionsbude, Berlin 1993

Die Zielgruppe einiger der genannten häufig weiblichen Attraktionen ist offenkundig. Für die Schausteller war es dabei überaus schwierig, den männlichen Besuchern die erhofften (Ein-)Blicke zu gewähren, ohne Probleme mit den Behörden zu bekommen. Oftmals wurde einer plumpen oder vermeintlich „anstößigen“ Schaustellung, im Schaustellerjargon „Piktus“, die Erlaubnis zu Vorstellungen verweigert. (vgl. Thomas 1905, S.169) Folgende Bewertung der Polizei führte z.B. 1913 zum Ausschluss der Illusion „Neptuna“ vom Bremer Freimarkt: *“Die Darstellungen durch das Mädchen, welches eher alles andere als eine ideale Frauengestalt besitzt, wirken obscön und haben nach den Erfahrungen des Vorjahres absolut keinen Wert.”* (zit. in Peters. S.94)

Für Illusionsbuden waren gute Rekommandeure, die während der “Parade” mit Kostproben der Vorstellung vor der Schaubude das Publikum anlockten, besonders wichtig. Oftmals hatten die Budenbesitzer diese Rolle selbst inne. Sie geizten nicht mit den phantastischen Übertreibungen und versprachen all das, was die Besucher an Sensationen, Wundern, Exotik, Erotik erwarteten, humorvoll, oft augenzwinkernd (“Riesen-Erfolge in Übersee und den umliegenden Dörfern”) - und immer reißerisch. “Die breite Masse wollte dem Zauber der Illusion erliegen bzw. wollte über ihre Einfältigkeit selber lachen können. (...) Der Besucher sollte bei den Vorstellungen überwältigt und sprachlos sein. Wenn er den Trick nicht durchschaute, war es noch besser.” (La Speranza 1997, S.50)



kernd (“Riesen-Erfolge in Übersee und den umliegenden Dörfern”) - und immer reißerisch. “Die breite Masse wollte dem Zauber der Illusion erliegen bzw. wollte über ihre Einfältigkeit selber lachen können. (...) Der Besucher sollte bei den Vorstellungen überwältigt und sprachlos sein. Wenn er den Trick nicht durchschaute, war es noch besser.” (La Speranza 1997, S.50)

Detail einer Bildpostkarte 1901, Sammlung Nagel

Schaubude
„Centauro der Viehmensch“
späte 20er Jahre
Sammlung Nagel





Parade vor einer „Zauberbude“, Bild aus einer Illustrierten Zeitschrift von 1897, Sammlung Nagel

Die Programme der „Budenzauberer“ setzten sich aus verschiedenen Illusionen, Apparate-Tricks und Manipulationen, bisweilen auch Mentalmagie zusammen. Zum Abschluss der Vorstellungen wurden häufig „Nebelbilder“ projiziert. Die besseren Zauberer warben mitunter damit, dass sie „ohne Apparate“ arbeiteten. Ob das Publikum dies zu honorieren wusste, sei dahingestellt – hatten Apparatetricks“ wie das „Zersägen von Jungfrauen“ doch häufig ganz besonderen Erfolg beim Publikum.

Groß herausgestellte Höhepunkte der Vorstellungen bildeten oftmals „Enthauptungen lebender Personen“ oder das Entfernen anderer Körperteile auf offener Bühne.



„Die Zauberkünste des Prof. Becker aus Berlin, vorzüglich das Kopfab-schneiden, sind sehenswerth und werden immer mehr besucht; mehrere Damen sind beim Sehen des Kopfab-schneidens krank geworden.“
(Tagblatt der Stadt Bamberg, 3.10.1843 in Sagemüller 1993ff, S.157)

Detail eines Umlaufzettels von 1855, Schult 1926, S.191

In vielen der kleineren Buden wurden oft ausschließlich einfache Apparate-Tricks gezeigt. Um ihre Wirkung auf das Publikum zu steigern, umgaben sich viele Zauberer mit einer geheimnisvollen magischen Aura: „Was sich aber zunächst noch unter freiem Himmel abspielte, etablierte sich mit dem Aufschwung der Jahrmärkte und des Volksvergnügens bald in eigenen Buden. Auch die Bezeichnung änderte sich: aus dem Taschenspieler, der noch in allen seinen Kunststücken die Anwendung von allerlei Tricks gleichsam zugesteht, wird der Zauberer, der sich eher als Herrscher über magische Kräfte darstellt, der mit überirdischen Mächten in Verbindung zu stehen vorgibt, obwohl seine Techniken, zwar verfeinert und weiterentwickelt, sich von den Tricks der Taschenspieler kaum unterscheiden.“ (Geese, S.65)

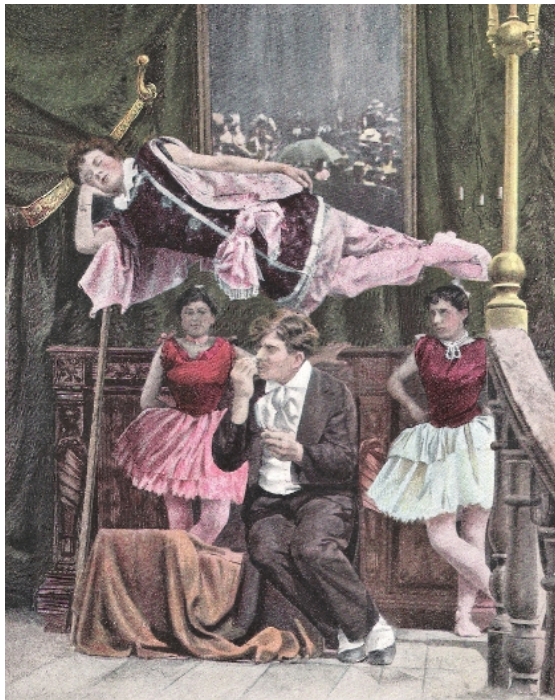
Souvenirkarte 1906, Sammlung Nagel



Viele der „Zauberer“, die sich „Professorentitel“ zulegten, gaben sich hingegen betont seriös und präsentierten „elektrische, magnetische oder optische Experimente“ aus dem Bereich der „natürlichen Magie“ oder auch der „höheren Physik“. Die Grenzen zu reisenden Demonstratoren naturwissenschaftlicher Experimente waren hier fließend, obwohl sich einige dieser Experimentatoren von der vermeintlichen Scharlatanerie der Zauberbuden distanzierten und den lehrreichen, ja aufklärerischen Charakter ihrer Vorführungen hervorhoben. (vgl. Hochadel 2003, S.205ff) „*Unterzeichneter erlaubt sich einem geehrten Publicum anzuzeigen, daß er von Dienstag an während des Sends in der grünen Bude auf dem Domplatze zum ersten Male Vorstellungen geben wird, bestehend in elektro-galvanischen Experimenten nebst Telegraph. Zum Schluß der Vorstellung: Wettkampf auf dem Wiener Kraftmesser. (...)*“ (Sendanzeige 1853, Stadtmuseum Münster 1986, S.231)

Zauberer in Jahrmarktsbuden repräsentierten meistens die zweite Garnitur, doch auch einige der berühmten Zauberer des 19. Jahrhundert, die normalerweise in festen Theatern und Sälen auftraten, präsentierten ihre Kunststücke mitunter in großen Schaubuden (vgl. Peters S.93f; Sagemüller 1993ff). Mit Samuel Bellachini erreichte ein Zauberer, der während eines großen Teils seiner Karriere in Herbergen und auf Jahrmärkten auftrat, eine beachtliche Popularität. (vgl. Benzinger 2003, S.97) Andere bekannte Zauberer produzierten sich zumindest zu Beginn ihrer Karriere in Zauberbuden, so der zu Lebzeiten überaus erfolgreiche Alexander Heimbürger: Er stand zunächst in Diensten des Magiers „Prof.“ Friedrich Becker, der zumeist auf Messen und großen Jahrmärkten gastierte. Dies blieb allerdings nur eine kurze Epi-

sode im Leben Heimbürgers, der schon bald Triumphe in Salons und großen Theatern feierte und später auf einer mehrere Jahre währenden Amerika-Tournee Star-ruhm erlangte.



Die Kollegen auf den Jahrmärkten profitierten vom Ruhm solcher Stars der Szene: „Die Begeisterung für Illusionen, technische Wunderwerke, Sensationen und Magie war zu dieser Zeit in Europa verbreitet wie eine Seuche, die großen Zauberer konnten es an Beliebtheit mit jeder Operndiva aufnehmen. (...) In aller Bürgerlichkeit dieser Zeit war ein Hang zum Makabren, zum Grausamen und Grotesken verbreitet und die magischen Theater boten, was das Publikum erwartete – bis an die Grenze der Schicklichkeit und des guten Geschmacks.“ (Stresau 1987, S.2)

Kurze Unterbrechung der Parade. Abbildung in einer Illustrierten von 1897, Sammlung Nagel

Einige Zauberer boten noch während des 19. Jahrhunderts diverse „Heilmittel“ feil. Dies deutet darauf hin, dass in bestimmten Kreisen der Bevölkerung alte Vorstellungen von vermeintlich heilkundigen fahrenden Magiern fortwirkten.

Der „Mechanikus F.J. Basch zeigte neben Zaubertricks und Kartenkunststücken das „Aufziehen eines Kindes bei einem Haare“ und verkaufte sinnigerweise gleichzeitig ein Haarwuchsmittel. Somit ergab sich „eine effektvolle Synergie, respektive eine kluge Diversifikation seiner Jahrmarkts-geschäfte.“ (Jenny 1995, S.120f)

Ludwig Tieck (1773-1853) erzählt in seiner Novelle „Der Jahrmarkt“ von einem „Magus“, der während eines Jahrmarkts hellseherische Fähigkeiten zu besitzen vorgab. „(...) *Endlich kommt denn die große dicke Figur herein, man muss wieder einen Taler geben, und nun darf man den Aberwitzigen fragen, was man will. Er hört zu, schüttelt mit dem Kopf und seiner baumhohen Mützen, setzt sich nieder, rechnet, geht auf und ab, stellt sich, als wenn er nachdenkt, und, wenn die Langeweile viel Zeit weggenommen hat, kommt er endlich mit seinen dummen Sprüchen, die nicht Hand und Fuß haben.*“ (1985, S. 678f)

Die „Wahrsagerei“, wie sie seit ehedem bis in unsere Tage auf Jahrmärkten betrieben wird, bedient sich weniger theatralischer Mittel. In der Regel handelt es sich hierbei um Handliniendeutung. „*Er nahm meine Hand und erzählte: Ein Glück erwartet Sie. Sie werden einen Brief erhalten. Etwas wird dazwischen kommen, aber schließlich wird alles gut ausgehen.*“ (Szitty 1923, S.47)

Das „Hellsehen“ als eigenständige Schaubudennummer war hingegen ein Teilbereich der Zauberei, die so genannte „Mentalmagie“. Das „Medium“ hatte i.d.R. die Augen verbunden und beantwortete Fragen des Assistenten über Zuschauer und Eigenschaften mitgeführter Gegenstände. Dabei gab der Helfer durch zahlreiche vereinbarte Fragestellungen und oft auch Gesten (die Augenbinden wiesen dann winzige Löcher auf) die entsprechenden Hinweise. Die „Mentalmagie“, zählte zu den beliebtesten Jahrmarktsdarbietungen.

„Professor Truckmann“ versetzt sein „Medium“ in „Trance“
Souvenirkarte, Sammlung Nagel



Häufig versetzte der Vorführer das „Medium“ zuvor in einen „somnambulen“ Zustand, so „Professor Heyenne“, „Mitglied der französischen Akademie“ und „erster Physiker Frankreichs“, der in seiner Jahrmarktsbude u.a. eine Dame vor den Augen des Publikums verschwinden ließ sowie Phantasmagorien zeigte. *„Das Merkwürdigste aber ist seine Somnambule oder Hellseherin im Schläfe; (...). Die Dame wird von Hrn. Heyenne mittels des Magnetismus eingeschläfert und ihr alsdann die Augen verbunden; auf die nackten Arme geträufeltes glühendes Wachs macht nicht den geringsten Eindruck auf sie, sie fühlt keinen Schmerz in diesem so zu sagen leblosen Zustande (...).“* (Kölnischer Anzeiger 12.8.1852 in Sagemüller 1993, S.1142)

„(...) Und hier, Miß Wahago, das Rätsel aus Arabien! Sieht in die geheimsten Winkel der Menschenseele... Hört nur auf den Namen Isis in Europa!... In Null Komma fünf ist Isis in hypnotischen Starrkrampf versetzt und verschlingt Nadeln wie ein Butterbrot, läßt sich mit scharf geschliffenen Schwertern durchbohren, mit glühenden Zangen zwicken und ist vollkommen unempfindlich! Anerkannte Spezialitäten, Kapazitäten unter der Aerzteschaft – hier, bitte, hier das Gutachten des Professor Brown aus New York – bescheinigen das unerklärliche Wunder. Isis zeigt Ihnen ihren blütenweißen Leib vor und nach der Hypnose. Aber das ist nicht alles, das ist nur eine Winzigkeit, Herrschaften! Miß Wahago alias Isis ist das Phänomenalste an Hellseherei und Gedankenlesen! Wollen Sie Ihr Schicksal im Voraus wissen, Herrschaften? Haben sie ein Geschäft, unbekannte Feinde und Konkurrenten? Haben Sie Pech gehabt in einer Sache? Sind Sie verliebt und zweifeln Sie an der Treue Ihres Schätzchens? Droht Ihnen von irgendwoher Gefahr? Wollen Sie gewarnt sein, wollen Sie dieser Gefahr rechtzeitig ausweichen? Kommen Sie Herrschaften! Isis, die Unbestechliche, die Wunderbare, weiß alles! Sie denkt für Sie, sie sieht in



Ihre fernste Zukunft, beschützt Sie und bringt Ihnen Glück!... Und was kostet Ihnen das alles? Ein Vermögen? Nein! Nicht einen Wochenlohn kostet das, nicht zehn Mark, nicht fünf, nicht drei, ja nicht einmal eine Mark kostet Ihnen diese überaus nützlich Sache, nein! Kopf für Kopf zahlt zehn Pfennige mal fünf – das sind fünfzig Pfennig! Für fünfzig Pfennig verscheucht Ihnen Isis alle Sorgen, Herrschaften! Hereinspaziert! Kommen Sie, junge Herren, junge Damen! Die Vorstellung beginnt sofort, es sind nur noch wenige Plätze frei, hereinspaziert!“ (Oskar Maria Graf: Die wunderbare Isis, in Bauer/ Fenzl 1985, S.138)

Sammlung Nagel



Hans Baluschek: Vergnügungspark. Farbdruck in einer Ausgabe der „Illustrierten Zeitung“ von 1910 (Sammlung Nagel)